

Die verloren gegangene Prinzessin

von Susanne Weik

Es war einmal eine Prinzessin. Sie wusste genau, dass sie eine war, denn sie trug eine kleine goldene Krone, an der ein Schleier mit gelben Punkten befestigt war. Es fühlte sich sehr gut an auf ihrem Kopf, dieses Krönchen, und sie hielt den Kopf auch immer sehr aufrecht, damit es nicht herunterfallen konnte. Der Schleier kitzelte manchmal sanft an ihrem Hals und erinnerte sie so ganz zart an ihr Prinzessinnensein. Sie hatte auch einen passenden Thron, der war in einem großen Gebüsch versteckt, da mittendrin saß sie oft und fühlte sich ganz besonders. Die Blätter raschelten leise um sie herum als würden sie ihr Geschichten erzählen und wenn sie eine Zeitlang stillsaß, kamen Vögel angefliegen, extra um sie zu begrüßen. Prinzessin zu sein war einfach wunderbar. Weil Prinzessinnen immer das tun durften zu was sie Lust hatten, und dafür noch besonders geehrt wurden. Prinzessinnen durften auch faul sein das war einfach was ganz selbstverständliches für Prinzessinnen, das fand niemand ungewöhnlich, im Gegenteil. Sie bekamen ganz häufig glitzernde Geschenke dafür, dass sie einfach nur da waren, und natürlich war alles in Gold, was sie berührten: die Teller, die Wasserhähne, die Klospülung, die Löffelchen und die Messerchen. Einfach alles. Über ihren Betten hatten die Prinzessinnen Baldachine, das waren edel glänzende Stoffe, ihrer war hellblau mit silbernen Sternen draufgestickt.

Doch das Dumme war, dass niemand anderes sie als Prinzessin erkannte. Die anderen sahen nur den roten Pullover, die Zöpfe und die kratzige lange Strumpfhose unter dem blauen Rock. Manchmal konnte sie schon morgens vor dem Kindergarten ausflippen, wenn sie diese Sachen anziehen sollte. Sie fand, dass ein weißes langes Kleid viel passender gewesen wäre, ein ganz leichtes, aus vielen dünnen Schichten, das wie eine Wolke um sie herum schweben würde. Das Kleid hätte dünne Goldfäden, die bei jeder ihrer Bewegungen glitzern würden. Sie sah es ganz deutlich vor sich, in allen Einzelheiten.

Warum sie auch ganz sicher war, eine Prinzessin zu sein, war, dass sie gerne tanzte und ihrer Meinung nach war das ein untrügliches Zeichen für Prinzessinnensein. Wenn niemand im Wohnzimmer war, machte sie das Radio an, drehte an den Knöpfen bis eine schöne Musik kam und dann tanzte sie dazu, manchmal ganz feierlich und mit langsamen Bewegungen, eben wie eine feierliche Prinzessin, und manchmal hüpfte sie ganz viel und drehte sich ganz schnell im Kreis bis ihr schwindelig wurde und das war dann die fröhliche Prinzessin. Danach musste sie sich dann in den Sessel fallen

lassen und ausatmen und natürlich gucken, wie ihr Krönchen saß. Aber irgendwie saß es immer, egal welche Bewegungen sie auch machte und das war wirklich äußerst praktisch. Denn eine Prinzessin, die immer auf ihr Äußeres achten musste und sich deshalb nicht richtig bewegen konnte, wollte sie nicht sein. Sie als Prinzessin spielte zum Beispiel auch draußen auf den Erdbergen an den Baustellen. Da spielte sie mit anderen Kindern, die lieber Indianer sein wollten oder Trapper oder Sqaws, aber das war ihr egal.

Manchmal überkam es sie, das Prinzessinnengefühl, wenn sie die Treppe hinunterging. Dann ging sie ganz aufrecht und hoheitsvoll und lächelte und nickte den Menschen freundlich zu, die sie bewundernd anschauten. Sie hatte dabei ihr Kleid in den Händen, damit sie nicht darauf trat und so konnte sie nicht winken, das tat sie deshalb oben auf dem Treppenabsatz bevor sie losging. Wenn sie in besonders guter Stimmung war, dann sang sie den Leuten, die unten auf sie warteten auch ein schönes Lied vor. Du schöner Mai nun mache die Bäume wieder grün oder Schneeglöckchen, Weißbröckchen oder was im Kindergarten gerade dran war.

Ihre Eltern fühlten sich nicht als Königin und König, das merkte sie und das fand sie gar nicht passend. Die waren immer damit beschäftigt, alles zu arbeiten, was zu arbeiten war und gönnten sich wenig Pause und waren deshalb meistens nicht so gut gelaunt. Faul waren sie jedenfalls nie. Es sah eher aus, als müssten sie jemand anderem gehorchen, auch wenn derjenige nicht zu sehen war. Aber der Prinzessin kam es so vor, als müsste da jemand sein, der ihnen befahl, was zu tun sei und das war nicht wenig. Manchmal schaute sie sich um, aber sie fand denjenigen nicht. War es ein Geist?

Sie taten ihr manchmal richtig leid und sie war froh, das sie eine Prinzessin war und noch nicht richtig erwachsen und vielleicht auch nicht ganz zu dieser Familie gehörte. Es könnte ja sein, dass sie verwechselt worden war und irgendwo die Königin und der König mit ihrem blauen Geblüt oder wie das in den Märchen hieß, auf sie warteten, aber gleichzeitig hatte sie ihre Eltern auch sehr lieb und das brachte sie dann alles ganz durcheinander, wenn sie darüber nachdachte

Leider färbte irgendwann dann doch das Graue langsam auf sie ab. Anstatt dass die Anderen sahen, dass sie eine Prinzessin war und sich daran erfreuten, begann sie sich immer seltener prinzeßinnenhaft zu fühlen und gewöhnte sich an den Grauschleier, der über allem lag. Ihr Denken änderte sich. Das Prinzessinnendenken war: Alle freuen sich an mir, Ich bin etwas ganz Besonderes, ich kann tanzen und singen und andere lächeln wenn sie mich sehen.

Das Graudenken war: ich darf keine Probleme machen, ich muss mich anstrengen, dass andere mich bemerken und mögen, das Wichtigste im Leben ist, alles richtig und in der Zeit zu erledigen

Das war ein großer Unterschied, wie ihr euch vorstellen könnt. Probiert es einmal aus: vom Prinzessinnendenken wird alles ganz leicht, vielleicht hellgelb oder rosa. Die Stimmung wird gut und du bekommst richtig Lust, was Nettes zu machen. Vom Graudenken wird alles eher schwer, dunkel und so große Lust was zu tun bekommt man davon irgendwie nicht. Wenn ihr es ausprobieret, dann hört mit dem Prinzessinnendenken auf, so dass ihr das helle Gelbe behaltet und gute Laune bekommt.

Obwohl also die Prinzessin ganz sicher gewesen war, eine Prinzessin zu sein und auch so gedacht und gefühlt hatte, ist es also doch passiert, dass sie den anderen um sie herum mehr geglaubt hatte als sich selbst und zwar, dass das Leben eine anstrengende Sache sei und dass es einen unsichtbaren Geist gibt, der einen antreibt und befiehlt, was zu tun ist. Und dass sie sich das mit der Prinzessin nur eingebildet hatte.

Ihr Thron im Gebüsch stand nur noch herum, sah bald aus wie eine alte kleine abgeschabte Bank, die durch den Regen immer mehr ihre Farbe verlor. Die Blätter waren draufgefallen und kleine schmutzige Pfützen sammelten sich in den Dellen und den Ritzen der Sitzfläche.

Das soll mal ein Thron gewesen sein, dachte sie, da hab ich mir aber was einbildet. Jetzt bin ich ja größer und weiß, dass das nur eine alte Kinderbank ist, dachte sie ganz vernünftig. Irgendwie war sie traurig, aber was sollte sie traurig sein, dachte sie, noch vernünftiger.

Sie lernte jetzt eifrig für die Schule und zuhause machte sie Schularbeiten und half ihrer Mutter und zeigte, dass sie ein braves, hilfreiches Mädchen war. Und wenn sie mal traurig war oder wenn sie gar mal wütend war, dann vergaß sie das schnell wieder. Weil sie gar nicht wusste, was sie damit anfangen sollte.

Das ging alles so weiter, große Unterschiede gab es nicht. Graudenken überall. Und das wäre ewig so weitergegangen, bis sie selber groß geworden wäre und bis sie auch dann alles zur richtigen Zeit erledigt hätte und auch dann vielleicht wieder Kinder gehabt hätte, die auch wieder geglaubt hätten, dass das Leben schwer wäre und die auch das Graudenken gelernt hätten, wenn nicht Folgendes passiert wäre: Es geschah eines Tages, als sie alleine im Haus war. Es war nachmittags und sie brütete über den Schularbeiten – in letzte Zeit saß sie immer länger daran, weil sie keine große Lust hatte, sich nicht richtig konzentrieren konnte und nebenbei vor sich

hinkritzelte oder in einem Buch blätterte oder Musik hörte und sich dabei wegträumte.

Da klingelte es an der Haustür. Sie stand auf, vielleicht war es ja ihre Freundin, die wegen den Matheaufgaben vorbei kam und öffnete die Tür. Da stand eine unbekannte Frau. Sie hatte dreckige Schuhe an. Als wäre sie grad aus dem Wald gekommen. Sie hatte zerzauste Haare und rote Backen von der frischen Luft. „Hallo, Prinzessin,“ sagte sie., als wäre das das Selbstverständlichste von der Welt. Oh, oh, was sollte das denn. War die ein bisschen verrückt? Aber sie schien sie zu kennen, sie tat jedenfalls so.

„Was wollen Sie hier“, sagte sie unsicher und auch etwas unwillig. „Ich kenne Sie nicht.“

„Natürlich kennst du mich“, sagte sie „ich bin doch die groß gewordene Prinzessin.“ „Häh?“ machte das Mädchen. „Sagt mir gar nichts.“

„Lass mich doch mal rein.“

„Ich soll keine Fremden hereinlassen.“, sagte sie mürrisch.

„Ich bin doch nicht fremd.“

Sie zog einfach ihre Dreckschuhe aus und ging an ihr vorbei in den Flur. „Wo ist dein Zimmer?“

„Dort hinten.“

„Darf ich?“ fragte sie jetzt netterweise und als das Mädchen nickte, drückte sie auf die Türklinke.

Als sie beide drin waren, setzte die Frau sich auf den Boden, den Rücken an die Bettkante gelehnt. Und sah sie an. Freundlich.

„Also so lebst du jetzt,“ und schaute auf den Stapel Bücher. „Macht das Spaß?“ fragte sie und nickte zu den Büchern rüber.

„Geht so.“

„Was machst du sonst?“

„Musik hören, mit meinen Freundinnen reden.“

„Macht das Spaß?“

„Ja schon.“

Es war seltsam, je länger diese Frau da saß, desto seltsamer wurde dem Mädchen zumute. Plötzlich hörte sie sie summen: Schneeglöckchen, Weißröckchen....Du lieber Mai nun mache.. war das nächste. Das war nervig und doch hätte sie fast mitgesummt. Dann stand die Frau auf, drehte am Radio und dann begann sie mitten in dem kleinen Zimmer zu tanzen und wie!! Sie stampfte regelrecht mit den Füßen, warf die Arme herum und sang dabei noch laut mit der Musik mit. Das Mädchen bekam Angst, dass die Nachbarn es hören würden.

Auch wenn das alles schon sehr merkwürdig war, was die Frau da machte, irgendwie war doch plötzlich diese dumpfe Gefühl weg, das sie am Schreibtisch gehabt hatte. Sie wurde sogar ganz gut gelaunt, trotz dieses komischen Besuchs. „Hee, Prinzessin,“ rief die Frau. „Zieh dein Prinzessinnenkleid an und tanze mit. Wo hast du die goldenen Teller versteckt?“

Wir machen eine Prinzessinnenparty.“

„Ich hab kein Kleid mehr“, sagte sie unsicher „Ich trag nur noch Hosen.“

„Dann stell dir vor, dass du eines hättest“, meinte die Frau. „Eines das glitzert und strahlt und mit Edelsteinen bestickt ist. Wenn du nicht tanzen willst, dann komm und dann kredenze deiner Gästin was Feines.“

Allmählich begann dem Mädchen, das Ganze Spaß zu machen.

Sie lief in die Küche und holte alles Mögliche aus dem Kühlschrank. Sie zog ein weißes Tischtuch aus der Schublade und dann machten sie auf dem Fußboden in ihrem Zimmer eine festliche Tafel. Aus dem Wohnzimmer hatte sie noch die edlen Weingläser geholt und den Blumenstrauß vom Couchtisch.

Sie tranken Apfelsaft mit Mineralwasser aus geschliffenen Kristallgläsern und prosteten sich zu. „Auf das Prinzessinnensein!“ sagten sie zueinander. Sie aßen feine Schnittchen mit Lachsrollchen und Majonäse und Spargelstückchen aus der Dose darauf als Vorspeise. Und prosteten sich wieder zu.

Die Hauptspeise ließen sie aus und gingen gleich zum Nachtsch über: Schokopudding aus dem Töpfchen mit Schlagsahne und Bananen, mit Mandelstückchen verziert und dazu einen Keks.

Die Frau war sehr zufrieden mit dem königlichen Mahl und sie stießen noch mal an und bei jedem Anstoßen mussten sie noch mehr lachen und zum Schluss kugelten sie sich auf dem Teppich und hätten fast die königlichen Weingläser umgestoßen. Dann fragte das Mädchen: Du siehst nicht aus wie eine großgewordenen Prinzessin. Du hast keine edlen Kleider an, hattest dreckige Wanderschuhe an den Füßen und hast vorher beim Essen gerülpst.

„Oh, entschuldige, das Essen hat einfach so gut geschmeckt“, antwortete die groß gewordene Prinzessin. „Ich bin keine Prinzessin, nicht so, wie es die früher gab, ich glaube, das war vielleicht auch kein so einfaches Leben. Ich lebe hier in einer kleine Stadt, mache meine Arbeit gerne, habe viele Freundinnen und Freunde, gehe gerne in den Wald und tanze viel. Manchmal freue ich mich, manchmal bin ich auch traurig. Aber Grau werden lasse ich mein Leben nicht . Denn ich habe eine kleine Prinzessin in mir, und zwar die, die du einmal warst. Erinnerst du dich?“

Langsam begann sich das Mädchen an das Prinzessinnengefühl und dann auch an die Prinzessinnengedanken erinnern. Wie sie im Gebüsch auf ihrem Thron saß und die Vögel für sie sangen. Wie sie hoheitsvoll die Treppe heruntergeschritten war und alle sich gefreut hatten, dass sie kam. An das Gefühl von dem goldenen Krönchen auf dem Kopf.

„Andere freuen sich, dass ich da bin“, sagte sie laut

Die Frau fuhr fort : „Ja, ich bin was Besonderes. Ich kann Tanzen, singen und andere lächeln, wenn sie mich sehen.“

„Ich kann mich freuen und jeder Tag ist spannend“, ergänzte das Mädchen und nun war es wieder ganz da, das Prinzessinnengefühl und es prickelte in ihren Füßen und dann überall und sie musste einfach aufstehen und die Musik anstellen und tanzen.

Die Frau saß da und klatschte in die Hände und sang den Song mit.

Sie lachte, als sie das Mädchen tanzen sah und dann sagte sie:

„Nun kann ich mich ja wieder verabschieden, Prinzessin!“

Und kaum hatte sie das gesagt, war sie schon an der Tür

Das Mädchen war ganz verduzt und auch irgendwie traurig. Sie wäre gerne mit der Frau noch länger in ihrem Zimmer gesessen. Sie war doch irgendwie ganz in Ordnung. Als sie ihr zum Abschied zurief „Auf die Prinzessinnen“, fand sie sie gar nicht mehr seltsam oder verrückt, sondern normaler als alle anderen Menschen, die sie kannte.

Als dann ihre Eltern nach Hause kamen, fragte ihre Mutter: „Du strahlst ja so, was ist denn passiert?“

„Ach ich hatte Besuch von einer Freundin“, sagte sie „und das war total nett. Wir haben uns ein paar Schnittchen gemacht, war doch in Ordnung, oder?“

„Na klar“, sagte ihre Mutter. „Ich freu mich doch, wenn’s dir gut geht.“ Und lächelte sie an.

Dann ging sie in ihr Zimmer legte noch mal ihren Lieblingssong auf und träumte vor sich hin.

Copyright Susanne Weik